

Der „fränkische Rechen“ (drei silberne Spitzen in Rot), seit langem als gemeinsames Wahrzeichen aller drei fränkischen Kreise (Bezirke), als die fränkischen Farben schlechthin empfunden, ist, für Mittelfranken im besonderen, geschichtlich gesehen von geringerer Bedeutung. Die Aufnahme des „fränkischen Rechens“ in das mittelfränkische Wappen rechtfertigt sich jedoch durch die Tatsache, daß er bereits seit 1803 als Kennzeichen aller fränkischen Bestandteile im heutigen Staatsgebiet Bayern im bayerischen Staatswappen geführt wird. Seine Bedeutung als Wahrzeichen Gesamtfrankens ist auch bei der Schaffung des jetzigen Wappens des Freistaates Bayern 1950 betont worden.

Die fränkischen Farben Weiß und Rot gehen auf die alte Reichssturmfahne zurück. So spielen auch sie im neuen Bezirkswappen auf die für das Gebiet des heutigen Bezirks Mittelfranken vormals wichtige Reichsgewalt an. Ferner wird durch diese Farben auf die mittelfränkische Reichsritterschaft hingewiesen.

Schließlich sind die Farben Weiß und Rot auch die Wappenfarben des früheren Hochstifts Eichstätt.

Mögen Mittelfranken und seine Bevölkerung im Zeichen dieses Wappens einer von dauerndem Frieden gesegneten glücklichen Zukunft entgegenschreiten! Alles Wirken und Mühen des Bezirksvolks wolle in der Verpflichtung an die reiche geschichtliche Vergangenheit, die sich in seinem Hoheitszeichen widerspiegelt, zu gutem Erfolg reifen!

Aus dem Musikleben der fränkischen Städte

„Der Leiter der Musikabteilung im Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks, Dr. Willy Spilling, hat eine neue Sendereihe eingerichtet, die dem Musikleben der fränkischen Städte gewidmet ist. Die erste dieser Sendungen (am 3. April um 21 Uhr 05 über UKW) befaßte sich mit Nürnberg. Zu Beginn gab Dr. Karl Foessel, der Musikkritiker der „Nürnberger Nachrichten“ einen kurzen Überblick über Nürnbergs Musik- und Theaterleben, den wir, da er unseren Leserkreis interessieren dürfte, im Einverständnis mit Studio Nürnberg und dem Autor hier zum Abdruck bringen.“

Nürnberger Musikbrief von Karl Foessel

In Frankreich gibt es ein hübsches Sprichwort: „Paris, c'est la France — la France, c'est Paris“: Paris ist Frankreich, Frankreich ist Paris.

Tatsächlich — wenn man eine Landkarte von Frankreich betrachtet, sieht man Paris wie eine Sonne in der nördlichen Hälfte liegen, und strahlenförmig führen die großen Autostraßen und die Eisenbahnlinien in alle Richtungen des Landes.

Ganz anders sieht die Geographie Deutschlands aus. Nur schwerlich ließe sich da sagen — etwa: „Munique, c'est la Bavarie“.

Eher könnte man, um bei diesem Bild zu bleiben, von einem ganzen Sonnensystem reden, auch kulturell. Und außer den leuchtenden Zentralpunkten wie München oder Hamburg oder Stuttgart oder nun auch wieder Berlin usw. gibt es da eine große Zahl von Nebensonnen, die ihrerseits wieder geistig fruchtbar in weite Landschaftsteile wirken.

Eine solche kulturelle Nebensonne ist nach dem letzten Krieg Nürnberg geworden — nach all den Jahren des Neuaufbaus und der neuen Entwicklung kann man das nun wohl feststellen.

Früher, in den zwanziger Jahren, hatte Nürnberg dank der Fürsorge kulturinteressierter Stadtoberhäupter gewiß Perioden großen künstlerischen Aufschwungs, und auch in den Jahren kurz vor dem Krieg ist hier, schon aus Gründen der politischen Propaganda, manche äußerlich effektvolle Kulturfassade errichtet worden.

Aber das alles blieb auf die Stadt selbst beschränkt, während Nürnberg heute so etwas wie ein künstlerischer Mittelpunkt eines weiten fränkischen und oberpfälzer Raumes geworden ist.

Das zeigt sich sehr deutlich an der Nürnberger Oper. Zu ihr holen Zubringerdienste aus allen Richtungen und oft auf große Strecken ein festes auswärtiges Stammpublikum heran. Auch führt das Nürnberger Theater zahlreiche auswärtige Bespielungen durch — nicht etwa nur in Fürth, das ja zur Union der „Nürnberg-Fürther Städtischen Bühnen“ gehört, sondern auch in Ansbach und im Sommer wieder im Weißenburger Bergwaldtheater und auch für die Erlanger Bevölkerung und für einige Vorstellungen sogar in Weiden.

Daß solche Arbeitslast große Anforderungen an das gesamte Bühnenpersonal stellt, kann man sich denken. Auch müssen bei dieser Sachlage die gängigen Repertoire-Stücke und die vielgeliebte leichte Muse stärker vertreten sein, als es dem anspruchsvolleren Opernpublikum manchmal gefällt.

Die Rückschau auf die erste Saisonhälfte ergibt neben Werken wie „Tiefeland“ oder „Traviata“ oder „Don Carlos“ oder „Waffenschmied“ als Höhepunkte eine gelungene Horst Redaysche Neuinszenierung des „Barbiers von Bagdad“ von Peter Cornelius, dann als würdigen Beitrag zum Händeljahr eine Julius Cäsar-Aufführung mit Rudolf Hartmann als Regisseur und mit Generalmusikdirektor Riede als Dirigenten, und vor allem die erste Nürnberger Nachkriegsgesamtauführung des Wagnerschen „Nibelungenrings“. Für sie wurde ein Sonderabonnement aufgelegt, auf das sich die vorhin erwähnten anspruchsvolleren Opernfreunde mit einer wahren Leidenschaft gestürzt haben. Die Nachfrage war so groß, daß eine Wiederholung des „Ring-Zyklus“ angesetzt wurde — aber wie man hört, soll auch dieses zweite Sonderabonnement längst wieder ausverkauft sein.

In der Operette ist vor allem eine entzückende Offenbach-Premiere in der Erinnerung geblieben: „Madame Favart“. Hier ist es dem Oberspielleiter Willi Auerbach gelungen, das Unterhaltungstheater in eine ungewöhnlich geistvolle und elegante Gangart zu bringen.

Was Nürnberg derzeit im nordbayerischen Raum bedeutet, ließe sich auch an der Zahl der Studenten des Konservatoriums ablesen. In dem herrlichen neugebauten Haus neben der altberühmten Meistersingerkirche wird eine künstlerische Bildungsarbeit von durchaus akademischen Qualitäten geleistet.

Zu den großen offiziellen Ereignissen des Konzertlebens kommen ebenfalls viele Besucher mit dem Automobil und mit der Bahn nach Nürnberg gefahren:

Zu den Städtischen Philharmonischen Konzerten zum Beispiel, in denen GMD Riede auch neue Werke mit der wertvollen, gelegentlich auch einmal

mit der populären Tradition mischt und zu denen er in urbaner Weise Gast-dirigenten heranzieht — so brachte Musikdirektor Max Loy die Uraufführung eines Requiems von dem fränkischen Komponisten Hans Gebhard und der Osloer Fjellstadt imponierte vor allem als Sibelius-Dirigent.

Zu den Ereignissen gehören natürlich auch die Gastspiele der berühmten Tournée-Orchester, und jener internationalen Stars, die heute in jeder Großstadt das Publikum haben. Immer noch müssen die meisten dieser Gastspiele in der riesigen Messehalle stattfinden — aber die Planung der neuen Nürnberger Konzerthalle hat inzwischen doch so viel Fortschritte gemacht, daß mit dem Baubeginn in absehbarer Zeit gerechnet werden kann, zumal ja das Neue Schauspielhaus, das zur Zeit noch in Arbeit ist, bis zum Herbst fertig sein wird.

Sehr aktiv ist die Halbjahresbilanz des Fränkischen Landesorchesters mit bisher einem seiner großen Sonderkonzerte in der Messehalle, mit vier Studiokonzerten, die übrigens erfreulicherweise Weise unter industriellem Patronat standen, und mit jetzt bereits sechs Volkssymphoniekonzerten, zu denen Staatskapellmeister Erich Kloss, der Chef des Orchesters, als Gast-dirigenten Erich Riede, Wilhelm Schönherr und Robert Seiler zugezogen hatte.

An oratorischen Gaben war bisher ebenfalls kein Mangel. So bot Waldemar Klinks exzellente Singgemeinschaft außer einer wertvollen Distlerfeier Haydns „Schöpfung“. Der unermüdliche Lehrgesangverein führte die „Missa solennis“, die „Neunte Symphonie“ und noch die „Matthäuspassion“ auf.

Einen besonderen Platz im Herzen der Nürnberger Öffentlichkeit haben sich die hervorragenden Windsbacher Sängerknaben Hans Thamm durch ihre regelmäßigen Samstagmottetten in der Lorenzkirche, durch Bachs Weihnachtsoratorium und durch die Johannespassion ersungen.

Noch vieles müßte da genannt werden: Friedrich Erlingers Sebalder Kantorei z. B., die ein umfängliches Konzertprogramm auch oratorischer Art pflegt, dann etwa Alfred Kosels Singkreis, der mit Haydns Requiem bekannt machte, oder die Kantatenkonzerte des Walther Körnerschen Bach-Chores.

Dazu traf sich die international berühmte Virtuosenenschaft in dem runden Dutzend von Kammerkonzerten des Nürnberger Privatmusikvereins. In dem wertvollen Musica antiqua-Zyklus des Germanischen Nationalmuseums begeisterten die Prager Madrigalisten, und die Nürnberger „Ars Nova“, dieses überragend gestaltete Forum für die Musik unserer eigenen Zeit — Veranstalter sind das Nürnberger Funkstudio und das Konservatorium — die Nürnberger Ars Nova stellte neben interessanter Kammermusik das höchst aktuelle Thema der elektronischen „Kunst von morgen“ durch einen Vortrag des Darmstadter Avantgardisten Hermann Heiß zur Diskussion.

Es ist schon viel, sehr viel, was sich da in einer Großstadt in wenigen Monaten musikalisch zuträgt, und das Bild solch erfreulichen Impulses muß ein durchaus unvollständiger Ausschnitt bleiben, wenn eben nur ein paar Minuten für den Versuch, es nachzuzeichnen, zur Verfügung sind. Daß dieser lebendige Impuls Nürnberger Kunstbemühung, für den die Nürnberger Internationalen Orgelwochen und die Nürnberger Woche des Gegenwartstheaters noch in besonderer Weise repräsentativ sind, niemals Kulturbetriebssamkeit, sondern stets Ausdruck eines echten Kulturbewußtseins sei, das wünschen wir uns von Herzen.

Naturschutz als eine sittliche Forderung

Von Hannes Karasek

Beim Aufräumen meiner Bibliothek fanden sich zufällig einige Bücher zusammen, die anscheinend nichts miteinander zu tun haben und trotzdem zusammengehören. Ein weitgereister, kluger Mann berichtet von den Schätzen der Erde und der Notwendigkeit sie für den Menschen so zu nutzen, daß die Furcht vor Not und Hunger weiche und die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft in die Herzen einziehe. Er entwickelt kühne Pläne: Meere werden abgesenkt, Flüsse und Ströme umgeleitet und gestaut, die Wüste wird fruchtbar und aus der Tiefe der Gebirge alles wertvolle Gestein gegraben. Er konstruiert eine neue Welt, in der alles dem Menschen nützt. Ob diese Pläne verwirklicht werden, werden wir nie erfahren; da die Not schließlich mit harter Faust zwingt, so wird die Technik doch manches ermöglichen. Diese Bücher sind heute sehr beliebt. Wenn wir aber uns mit den Lesern unterhalten, dann erschrecken wir, wie wenige die Furchtbarkeit dieser künstlichen Welt empfinden.

In einem anderen Buch erzählt ein deutscher Geologe sein Abenteuerleben, das er während des letzten Krieges in der Namib Südwestafrikas führte. Er kämpfte mit einer erbarmungslosen Natur, die ihm und seinem Kameraden das Leben schwer machte, die sie aber auch unendlich beschenkte. Wie sieht es heute dort aus? Der „Kulturmensch“ kam, baute eine Straße und ohne Sinn schießt man die Tiere der Steppe krank, daß sie eine leichte Beute des Raubzeuges werden. Für diese Schande hat man die Notwendigkeit als Begründung, daß vielleicht einmal in guten Jahren die Herden des Menschen hinkommen.

Mancher wird denken, diese Dinge gehen uns nichts an, sie liegen in der Zukunft, sie geschehen in fernen Ländern. Was haben sie gar mit unserer fränkischen Heimat zu tun? Soll sich der Frankenbund auch noch damit beschäftigen? Unseren Bund hat ein Gefühl zusammengeführt, das viele Menschen heute nur noch am Sonntag kennen: die Liebe zu unserer schönen Heimat. Wenn wir aber mit offenen Augen sie durchwandern, dann müssen wir mit Erschrecken feststellen, daß auch bei uns der Mensch roh und gewalttätig mit der Natur verfährt, daß er leichtsinnig und unüberlegt zerstört, wenn es gilt seinen Nutzen — und sei es nur für eine kurze Zeit — durchzusetzen.

In diesem Jahrhundert muß die Menschheit sich mit vielen Problemen auseinandersetzen, die die Vergangenheit kaum ahnte. Die Erde wird ihr zu eng. Täglich wachsen ungefähr ebensoviel Menschen zu, als die Stadt Aschaffenburg Einwohner hat. Diese wollen essen, wohnen, sich kleiden. Diese natürlichen Bedürfnisse genügen, um uns bald zu zwingen das letzte Fleckchen Erde zu nützen und die letzte Rohstoff- und Kraftquelle zu erschließen.

Die Zahl der Menschen nimmt aber nicht nur zu, sondern auch die Ansprüche werden immer größer. Niemand möchte sich den Lebensbedingungen unterwerfen, die für unsere Väter galten. Der Mensch kann nicht mehr davon leben, was ihm die Natur anbietet, er muß sein ganzes Können und